

Erinnerung an jüdisches Leben in der Stadt

Ostwand der zweiten Synagoge in Offenbach freigelegt und restauriert

es. OFFENBACH. Die Fenster sind zugemauert, doch im Sandstein lassen sich Größe und Anordnung genau erkennen. Viele Jahre war die Ostwand der in den Jahren 1729 und 1730 errichteten zweiten Synagoge in Offenbach unter Putz und Fassadenplatten verborgen. Passanten, die die Hintergasse in Offenbach durchqueren, werden von der freigelegten und restaurierten Mauer künftig an die Anfänge jüdischen Lebens in Offenbach erinnert: 1707 konstituierte sich die jüdische Gemeinde; an der Ecke zur Großen Marktstraße, die damals Große Judengasse hieß, stand auch schon die erste, 1721 bei einem Brand zerstörte Synagoge. Die zweite Synagoge bildete bis zum Bau der Synagoge an der Goethestraße 1916 den Mittelpunkt des jüdischen Lebens in der Stadt.

Das Gebäude an der Hintergasse hat eine bewegte Geschichte hinter sich: Von 1919 bis 1999 diente es als Kino. Mehrfach wurde es umgestaltet und mit Anbauten versehen; heute ist darin ein Drogeriemarkt zu finden. Dass die Ostwand der zweiten Synagoge wieder sichtbar wurde und dort auch eine „Stele der Erinnerung“, entworfen von Eugen El, Absolvent der Offenbacher Hochschule für Gestaltung, einen Platz fand, geht auf das Zusammenwirken mehrerer Beteiligten zurück: Der Besitzer der Immobilie, Rolf Wille, war dafür zu gewinnen, beim jüngsten Umbau des Gebäudekomplexes die Mauer freizulegen; gleichzeitig wurden beschädigte oder fehlende Steine ergänzt. Bei einer Feierstunde an der inzwischen unter Denkmalschutz stehenden Ostmauer hob Wille gestern die gute Zusammenarbeit mit der Stadt hervor, die das Vorhaben aus dem Projekt „Aktive Innenstadt“ förderte. Oberbürgermeister Horst Schneider (SPD) sprach von einem „Stück absolut wichtiger Erinnerung“, das sichtbar gemacht worden sei.

„Wisse, vor wem du stehst“: Diese Talmudsentenz, die einst über dem Toraschrein der Synagoge zu lesen war, zielt die Stele, die El im Auftrag der Max Dienemann/Salomon Formstecher-Gesellschaft schuf. Die Dr. Marschner-Stiftung unterstützte das Projekt mit 20 000 Euro. Anton Jakob Weinberger, der Vorsitzende der Gesellschaft, sagte, eines der ältesten Gebäudeteile Offenbachs sei künftig zumindest fragmentarisch wieder im Stadt-



Zeichen: Horst Schneider (rechts) und Anton Weinberger enthüllen die Stele. Foto Eilmes

bild wahrnehmbar. Weinberger, der Redakteur dieser Zeitung ist, erinnerte an das Wirken des Rabbiners Salomon Formstecher, eines der Gründungsväter der jüdischen Reformbewegung im 19. Jahrhundert, der an der Synagoge tätig war. Mit

der Ostwand, Informationstafeln zur Geschichte der Juden in Offenbach und der Stele sei aus einer Durchgangsstraße ein „Erinnerungsraum“ geworden, „in dem sich die Zeitschichten überlagern und die historischen Brüche erfahrbar werden“.